

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 55 (1967)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

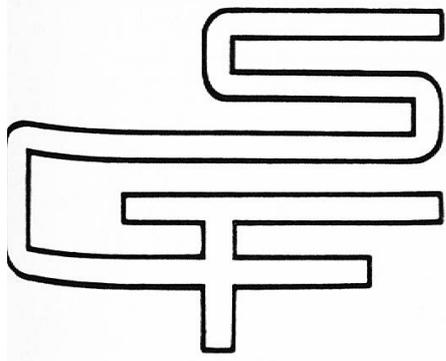
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



1090
Zentralblatt
des Schweizerischen
Gemeinnützigen
Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses



Im Monat der Schulreisen

Aufnahme Gertrude Fehr, Territet

Bern, 20. Juni 1967

55. Jahrgang Nr. 6

der neue Maggi Goldwürfel

67.4.21.17.d

**gibt Ihren Suppen, Saucen, Gemüsen,
Risotto ... Kraft und Geschmack**

Die alkoholfreien Gaststätten unserer Sektionen

empfehlen sich allen Mitgliedern für gute Verpflegung in jeder Preislage
und gute Unterkunft

- BADEN:** Restaurant **Sonnenblick**, Haselstrasse 6, Tel. (056) 2 73 79
- BURGDORF:** Restaurant **Zähringer**, Rütchelengasse, Tel. (034) 2 35 64
- LUZERN:** Alkoholfr. **Hotel-Rest. Krone**, Weinmarkt 12, Tel. (041) 2 00 45
Alkoholfr. **Hotel-Rest. Waldstätterhof**, Zentralstr.4, Tel. (041) 29166
- ROMANSHORN:** Alkoholfr. **Volksheim Schloss**, Schlossberg, Tel. (071) 63 10 27
- ST. GALLEN:** Alkoholfr. **Restaurant Habsburg**, Burggraben 26, Tel. (071) 22 20 28
- SOLOTHURN:** Alkoholfr. **Gasthaus Hirschen**, Hauptgasse 5, Tel. (065) 2 28 64
- STEFFISBURG:** Alkoholfr. **Hotel-Rest. z. Post**, Höchhausweg 4, Tel. (033) 2 96 16
- THUN:** Alkoholfr. **Hotel-Rest. Bären**, Marktgasse 7, Tel. (033) 2 59 03
Alkoholfr. **Hotel-Rest. Thunerstube**, Bälliz 54, Tel. (033) 2 99 52
- Sommerbetriebe: Alkoholfr. **Restaurant Schloss Schadau**, Tel. (033) 2 25 00
Alkoholfr. **Strandbad-Restaurant**, Tel. (033) 2 37 74

Freude und Einsatzbereitschaft für gemeinnützige Tätigkeit, verbunden mit fachlichem Können, erstrebt die

Vorsteherinnenschule

in der Ausbildung von Leiterinnen alkoholfreier Restaurants und Hotels. Sie umfasst ein Kursjahr mit praktischer Einführung und theoretischem Unterricht und ein Berufsbewährungsjahr mit Diplomabschluss. Freie Station und steigender Lohn während der ganzen Ausbildung.

Für Interessentinnen, die schon über einige Erfahrung verfügen, bestehen angepasste, kürzere Einführungsmöglichkeiten.

Ausführliche Prospekte. In Zuschriften bitte Alter und bisherige Tätigkeit angeben.

**Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften, Hauptbüro,
Dreikönigstrasse 35, 8002 Zürich. Telephon (051) 23 86 93**

Redaktion

Frau M. Humbert, 3654 Gunten, Tel. 033 7 34 09
 (Manuskripte an diese Adresse)
 Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40
 3000 Bern, Tel. 031 43 03 88

Abonnemente und Druck: Böhler + Co AG

Inserate: Böhler-Inseratregie
 3084 Wabern, Tel. 031 54 11 11
 Postscheck 30 - 286

Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 4.20;
 Nichtmitglieder Fr. 5.20
 Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck
 des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet

Postschecknummern:
 Zentralkasse des SGF 30 - 1188 Bern
 Adoptivkinderversorgung 80 - 24270 Zürich
 Baufonds der Gartenbauschule
 Niederlenz 82 - 4001 Schaffhausen

Aus dem Inhalt

Heute im Walde	101
Jahresversammlung 1967	102
Engere Kontakte verbinden	105
Mitteilung der Sektion Bern.....	106
† Frau Marie Suppiger-Murpf	107
Frau Anna Joost-Lauterburg, Langnau i. E. 1883-1967	108
Diplomierungskommission des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins	109
Schweizerische Pflegerinnenschule mit Kranken- haus in Zürich	110
Es ist gut Kirschen essen	111
Mondsichel im Juni	113
Im Garten	113
Den «Perlen der Weisheit» entnommen	114
Aus unsern Sektionen	115
Buchbesprechungen von M. H.	117

Heute im Walde

In einem Prachtwerk über den Wald, das, kaum erschienen, kürzlich als willkommene Gabe ins Haus kam, ist das, was der Wald uns sagen möchte, in die folgenden Worte zusammengefasst:

Mensch –

Ich bin die Wärme deines Heims in kalten Winternächten
 Der schirmende Schatten, wann des Sommers Sonne brennt
 Der Dachstuhl deines Hauses, das Brett deines Tisches
 Ich bin das Bett, in dem du schläfst
 Und das Holz, aus dem du deine Schiffe bauest
 Ich bin der Stiel deiner Haue, die Tür deiner Hütte
 Ich bin das Holz deiner Wiege und das deines Sarges
 Ich bin das Brot der Güte, die Blume der Schönheit
 Erhöre mein Gebet: zerstöre mich nicht . . .

Wir möchten die Worte dem Herausgeber selber, Walter Kümmerly, zuschreiben, denn sie geben die Antwort darauf, warum dieses Buch entstehen musste.

Heute ist der Zugang zum Wald manchmal gesperrt, die verheerenden Folgen der Winterstürme machen ihn gefährlich. Da liegen Baumriesen am Boden, deren Stamm hohl und ihre kräftige Erscheinung ein Trugschluss war. Daneben liegen kraftstrotzende Bäume, ohne Krone, gespalten oder gar entwurzelt. Als wäre ein Riese durch den Wald geschritten, hier- und dorthin seinen Atem blasend, der Orkan bedeutete, um dann wieder, ohne der andern Waldpartien zu achten, den Weg fortzusetzen. Ziel- und sinnlos, in seiner Wahl nicht zu verstehen. Vom Förster zum Schlagen gezeichnetes Holz mag den Sturm überstan-

den haben; was zu weiterem Wachstum und Gedeihen bestimmt schien, liegt gefällt am Boden.

Es ist kein unbeschwertes Weiterschreiten, immer wieder empfindet man schockartig, was geschehen ist. Anhalten bedeutet nicht nur Ausweichen vor wegversperrenden Hindernissen, es ist etwas anderes, das den Schritt hemmt, der sonst ganz besonders auf dem weichen Waldboden so beschwingt wird: es ist das Sinnbildliche, das hier so augenfällig vor uns liegt: das «Warum» auch hier: warum ist dieser Baum gefällt worden, und jener, der doch in der gleichen Windrichtung steht, ist scheinbar unberührt? Es ist die zum Bild gewordene Frage, die sich immer dann wieder meldet, wenn junge Menschen, die heranwachsen, und andere, die in voller Wirksamkeit und Verantwortung stehen, plötzlich nicht mehr da sind. Man spricht vom Schnitter Tod, der Menschen fällt, so wie der Sturm diese Bäume gefällt hat. Und auch der Wald ist Schweigen und bleibt ohne Antwort. M. H.

Jahresversammlung 1967

Begrüssungsansprache der Zentralpräsidentin, Frau D. Rippmann

Sehr geehrte Gäste, meine lieben Sektionspräsidentinnen,
Delegierte und Mitarbeiterinnen,

Mit grosser Freude heisse ich Sie alle in meiner Vaterstadt Basel zu unserer 79. Jahresversammlung willkommen.

Einen besonderen Gruss richte ich an unsere Gäste, die Vertreter der Stadt Basel, an unsere befreundeten Organisationen und Verbände, an die Damen und Herren der Presse und an die Delegation des Frauenvereins Murten, der sich mit dem heutigen Tag unserm Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein anschliessen wird.

C'est avec un plaisir tout spécial que je salue nos représentantes de la Suisse romande. J'espère bien que vous vous sentez à votre aise parmi nous malgré la différence de langue qui n'empêche pas les sentiments amicaux entre tous les membres de notre Société d'utilité publique des femmes suisses.

Für Ihre Zentralpräsidentin, die im «mindern Basel» aufgewachsen ist und in Gross-Basel die Schulen besucht hat, bedeutet dieser Tag neben dem Wiedersehen ihrer geliebten Stadt das erstmalige Auftreten in halböffentlicher Funktion, das ihr einerseits Freude, aber auch einige Sorgen bereitet im Hinblick auf den kritischen und scharfsinnigen Geist, der eh und je in dieser Humanistenstadt geweht hat.

Fünzig Jahre gehen nicht spurlos an einem Menschen, geschweige denn an einer Stadt vorbei, die mitten im Strom wirtschaftlicher und geistiger Entwicklung gelegen ist und sich sehr aktiv ins Geschehen einzuschalten pflegt. Reich an tra-

ditionsgebundenen Erfahrungen, vollzieht sich ein Wandlungsprozess, der an altergebrachten Sitten rüttelt und das Antlitz einer Stadt wie den Charakter seiner Bewohner von Grund auf verändern mag. Für den motorisierten Besucher sticht diese Wandlung beim Einfahren in die Peripherie am sichtbarsten in die Augen, wo ein Hochbau am andern das zwangsweise Wachstum in die Höhe dokumentiert und damit den Eindruck des Konformen mit allen Grosstädten der Welt verstärken hilft.

Dies mag allerdings eine äusserliche Erscheinung ohne massgebliche Bedeutung sein. Dringen wir behutsam hinein ins Zentrum und etwas abseits vom pulsierenden Leben in die verschwiegenen Gässchen und Gassen, betrachten wir die Fassaden der alten Häuser, die bei aller Strenge des Stils Bezeichnungen besonderer Originalität besitzen, so stossen wir unversehens auf das alte Basel, von dem Reisende früherer Zeiten erklärten, «dass dort Leute hausen, die das Alte zu konservieren lieben, ohne auch nur im geringsten durch praktische und noch weniger durch künstlerische Rücksichten genötigt zu sein». Leben wohl in diesen Behausungen noch Menschen, die das unverfälschte «Baseldytsch» sprechen, so echt und reich an originellen Wortprägungen, wie wir sie in der Sammlung von Fridolin und Peter Pee «ygrumt in zwelf Fächli und in e Vytrine» liebevoll zusammengetragen finden?

Betreten wir das hübsche Haus am Heuberg, in dem unser Basler Frauenverein wirkt und waltet, so weht uns unwillkürlich ein Hauch dieses alten, bewährten Geistes entgegen. Hier, an dieser Wirkungsstätte inmitten reizvoller alter Bauten, wird von der Präsidentin und ihren Mitarbeiterinnen weniger regiert als klug und weitblickend überlegt, beraten und disponiert, denn es gilt für zahlreiche Sozialwerke zu sorgen, über ihr Wohlergehen zu wachen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anzupassen.

Wir sind mit Ihnen, liebe Basler Mitarbeiterinnen, stolz darauf, dass Sie die Verantwortung tragen für all diese wichtigen Institutionen, und wir freuen uns mit Ihnen, dass Sie in einem wahren Bijou von Heimstätte in lebendiger Aufgeschlossenheit für die Bedürfnisse einer grossen Bevölkerungszahl wirken dürfen. Freilich sind wir uns auch bewusst, was es an geistigem, seelischem und materiellem Einsatz erfordert, um soziale Aufgaben in der Vielfaltigkeit, wie Ihr Gebiet sie aufweist, zu lösen. Sie tun das alles in bewährter Schlichtheit und aus der Verantwortung heraus, ganz im Sinne des bekannten Wortes: «Non videri sed esse», zu deutsch: «Sein, nicht scheinen!»

Unserer Tagung sind zwei Referate zugrunde gelegt, die uns einerseits mit Problemen der Stellung der Frau im Familienrecht, andererseits mit Fragen von weltweiter Bedeutung vertraut machen und konfrontieren.

Frau Lardelli, Fürsprecher, Chur, wird uns einige Wünsche der Frauen zur Revision des Familienrechtes darlegen, während uns Herr Dr. W. Staehelin, Redaktor an den «Basler Nachrichten», als bester Kenner der Verhältnisse die Problematik in der Entwicklungshilfe, darüber hinaus aber auch praktische Hilfsmöglichkeiten aufzeigen wird, die unserer Unterstützung bedürfen.

Mögen die Stunden, die uns heute und morgen geschenkt sind, uns einander näherbringen und bei aller gewissenhaften Erledigung unserer Vereinsgeschäfte

fröhliche und freundschaftliche Begegnungen insbesondere auch mit unsern witzigen und echten Baslergeist verspritzenden Kolleginnen bringen. Dass die «regio basiliensis» mit einbezogen worden ist in unser Programm, zeugt vom kosmopolitischen Sinn der Stadt, in der wir tagen.

Damit erkläre ich unsere 79. Jahresversammlung als eröffnet.

Begrüssungsansprache der Präsidentin des Frauenvereins Basel, Frau S. Grether

Sehr geehrte Frau Präsidentin,
geehrte Gäste,
liebe Mitarbeiterinnen,

Ich danke Ihnen, liebe Frau Rippmann, sehr herzlich für die liebenswürdigen Worte, die Sie für Basel und die Baslerinnen gefunden haben. Wir wissen, dass es nicht jedem Schweizer leichtfällt, unser Wesen zu bejahen; darum danken wir Ihnen um so mehr, dass Sie so geschickt das Positive ins Licht zu rücken wussten. Das Gute, das Sie erwähnen, dürfen ja auch Sie selber als Baslerin für sich in Anspruch nehmen. Wir sind stolz, dass man immer wieder Frauen aus unserer Stadt an die Spitze grosser Verbände gerufen hat.

Wer mit der Basler Geschichte vertraut ist, der weiss etwas von unserer Fähigkeit, neue Elemente aufzunehmen und ihnen den Stempel unserer Eigenart aufzudrücken. Unser Frauenverein wurde vor 66 Jahren von der Appenzellerin Frau Pfarrer Zellweger-Steiger gegründet. Noch heute arbeiten in unseren Reihen Vertreterinnen aus mancherlei Gegenden des Landes mit. Was uns verbindet, ist die Freude daran, eine Verantwortung auf sich zu nehmen, die über den familiären und gesellschaftlichen Kreis hinausführt, und sich einer Aufgabe zu widmen, die keine Lorbeeren einbringt, aber das Leben bereichert und vertieft. Darin, liebe Gäste, fühlen wir uns mit Ihnen allen verbunden.

Seit der Basler Frauenverein dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein beigetreten ist, zählen wir ein halbes Jahrhundert. Jene Kriegsjahre 1916 und 1917 sind in unserer Vereinsgeschichte durch eine ausgesprochene Freude am Sichzusammenschliessen gekennzeichnet, trat man doch fast gleichzeitig der hiesigen Frauenzentrale, dem Bund Schweizerischer Frauenvereine und dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein bei. Man fühlte sich an einem Wendepunkt der Geschichte und hatte das Bedürfnis nach Schulterschluss. Um das zu kennzeichnen, möchte ich Ihnen einige Sätze aus dem Jahresbericht 1917 vorlesen.

«Die sozialen Kurse sind leider nicht so gut besucht, wie wir es wünschen möchten im Interesse der Sache. (Die Themen lauten: „Kapitel aus der Schweizer Ver-

fassung“, „Armenfürsorge“ und „Soziale Reform“.) Unsere Frauen und Töchter scheinen noch nicht genügend einzusehen, wie notwendig es ist, dass auch sie in staatsbürgerlichen und sozialen Fragen Bescheid wissen, dass wir möglicherweise am Anfang neuer Zeiten stehen, wo keine mehr interesselos zur Seite stehen darf, sondern auch alle Frauen mithelfen müssen an der Arbeit fürs Ganze, besonders wenn nun, wie vorauszusehen ist, die Frage des Frauenstimmrechts bald zu ihren Gunsten entschieden wird.»

Und an anderer Stelle: «Auch mit den Frauen anderer Kantone suchen wir stets wieder neue Fühlung, hoffen wir doch, dass es immer mehr gelingen möge, die Frauen zu einigen. Deshalb sind wir im Laufe des Jahres dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein als Sektion beigetreten und glauben, dass dieser Anschluss einem erspriesslichen Zusammenarbeiten dienen werde.»

Obwohl manches anders gekommen ist, als es unsere Grossmütter damals voraussahen – man bedenke, dass auch in Basel das Stimmrecht noch ein halbes Jahrhundert auf sich warten liess – so danken wir ihnen doch, dass sie uns zu den grossen Zusammenschlüssen verhalfen.

Wenn wir Sie heute in unserer Stadt willkommen heissen, so ist es erst das dritte Mal, dass eine Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in Basel stattfindet. Zwischen dem ersten und dem zweiten Male (1924 und 1955) lagen drei Jahrzehnte, während uns heute nur kurze zwölf Jahre von Ihrem letzten Besuche trennen. Viele von Ihnen und von uns waren damals schon dabei. Ich hoffe, dass auch Ihnen jene Tage in der besten Erinnerung geblieben sind. Alle Anstrengungen sind durch die Freude, die gemeinsames Vorbereiten mit sich bringt, reichlich belohnt worden. Am wertvollsten aber war es, dass wir mit den leitenden Frauen unseres Dachverbandes in nähere Beziehung kamen und dadurch etwas von jener stärkenden Verbundenheit erlebten, die man sich vor 50 Jahren erhoffte.

Es ist unser herzlicher Wunsch, dass auch heute und morgen davon für uns alle etwas zu spüren sei.

Engere Kontakte verbinden

Rund 500 Delegierte und Gäste hatten sich zur 79. Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in Basel eingefunden, unter denen die Zentralpräsidentin, Frau D. Rippmann, neben den herzlich willkommen geheissenen Delegierten auch eine grosse Zahl prominenter Gäste begrüssen durfte, nämlich Vertreter der kantonalen und städtischen Behörden, sehr zahlreiche Vertreterinnen befreundeter Organisationen und als neu aufzunehmende Sektion die Delegierten von Murten. Auch zahlreiche Ehrenmitglieder

hatten es sich nicht nehmen lassen, an dem bedeutenden Treffen teilzunehmen. Sie alle wurden umrahmt von den vielen gemeinnützig tätigen Frauen aus allen Gauen unseres Landes. Die Begrüßungsworte der Zentralpräsidentin, Frau Rippmann, und der Präsidentin der Sektion Basel, Frau S. Grether, finden unsere Leserinnen an anderer Stelle. Wir möchten hier nur noch festhalten, dass sich die Traktandenliste wunschgemäss im reich mit Blumen geschmückten Saal des Stadt-Casinos in Basel abwickelte. Mit grossem Applaus, eigentlich noch bevor die Wahl richtig durchgeführt war, wurde Frau Rippmann als Zentralpräsidentin für eine neue Amtszeit bestätigt, und auch die zurücktretende bisherige Vizepräsidentin, Frau S. Bütler, bekam zahlreiche anerkennende Worte zu hören und wurde einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt unter Verdankung für die geleisteten Dienste. Eine kurze Teepause bot am ersten Nachmittag Gelegenheit zu engerer Kontaktnahme, wobei sich Bekannte und nur wenig Bekannte die Hände schüttelten und sich in frohem Gespräch vereinten.

Nach dem sehr aufschlussreichen Referat von Frau Lardelli über «Frauenwünsche zur Revision des Familienrechtes», das leider etwas schlecht verstanden wurde, da keine Lautsprecheranlage vorhanden war, fanden sich die festlich gekleideten Frauen zum Nachtessen im grossen Saal des Stadt-Casinos ein und unterhielten sich köstlich an der von der Basler Sektion mit viel Liebe und Fleiss organisierten Abendunterhaltung.

Der zweite Tag bot mit der Stunde der Sektionen, wobei Erlenbach ZH, Kirchberg BE und Kreuzlingen TG zu Worte kamen, einen stets besonders geschätzten Einblick in die Arbeit anderer Sektionen, und nach einem mit Genuss entgegengenommenen musikalischen Intermezzo orientierte Dr. Walter Staehelin, Redaktor der «Basler Nachrichten», über «die Problematik der Entwicklungshilfe». (Alle Referate werden im «Zentralblatt» sukzessive veröffentlicht werden.) Dann teilten sich die Delegierten. Die einen fanden sich zur Dreiländerfahrt zusammen, die andern zogen eine Stadtrundfahrt vor, und viele benutzten den Nachmittag noch zu einem kurzen Besuch bei Bekannten oder Verwandten.

Damit hat die einzige Gelegenheit im Jahr, Gleichgesinnte aus der ganzen Schweiz kennenzulernen und sich mit ihnen auszusprechen, ihren Abschluss gefunden.

-11-

Mitteilung der Sektion Bern

Im Juli und August findet keine Mitgliederzusammenkunft statt.

Wir möchten unsern Mitgliedern die Sammlung für Niederlenz noch einmal recht herzlich empfehlen. Einzahlungen auf Postscheckkonto Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein, Sektion Bern, Aktion Gartenbauschule Niederlenz, Bern 30-34231, werden auch heute noch dankbar entgegengenommen.

Der Vorstand

† Frau Marie Suppiger-Murpf



Ehrenpräsidentin der Sektion Emmen

Im Alter von 73 Jahren verstarb am 3. März 1967 in Emmenbrücke Frau Marie Suppiger-Murpf. Ein Leiden, das sie innert weniger Wochen ihrer Lebenskraft beraubte, setzte ihrem inhaltsreichen Leben ein Ende. Die kluge, tatkräftige Frau, deren wohlgenutztes Lebenswerk von einem tiefen sozialen Empfinden erfüllt war, hinterlässt nicht nur im Familienkreis, sondern auch in der Öffentlichkeit und besonders in den Reihen des Gemeinnützigen Frauenvereins eine schmerzliche Lücke.

Marie Murpf verlebte den grössten Teil ihrer Jugendjahre auf dem sonnigen Ebnet in der Gemeinde Entlebuch, wo sie in der Person des jungen Schulmeisters Eduard Suppiger ihren spätern Gatten kennenlernte. 1930 wurde Herr Suppiger als Lehrer in die Gemeinde Emmen gewählt. Bald wurden dem tüchtigen Mann auch bedeutende politische Ämter übertragen; er wurde Gemeinderat und später Gemeindepräsident der aufstrebenden Industriegemeinde vor den Toren Luzerns. Frau Suppiger stand ihrem Gatten als ideale Lebensgefährtin in allen Lagen verständnisvoll und treu zur Seite. Sie nahm stets regen Anteil an allem, was ihn bewegte, und war ihm zuverlässige Stütze, Beraterin und Kameradin in seinen grossen Aufgaben. Den drei Kindern liessen die Eltern eine liebevolle, sorgfältige Erziehung und Schulung angedeihen. Auch nachdem die Kinder eigene Hausstände gegründet hatten, blieben die familiären Bindungen stets sehr eng und herzlich.

So wie Frau Suppiger in der engern und weitem Familie stets als fürsorgende und liebevolle Mutter wirkte, ergab sich auch ihre soziale Tätigkeit in der Öffentlichkeit. Seit 1934 arbeitete sie im Vorstand des Gemeinnützigen Frauenvereins Emmen, von 1946 bis 1963 als dessen Präsidentin. Die Sektion anerkannte ihre hohen Verdienste mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft. Seit vielen Jahren vertrat sie die Sektion auch im kantonalen Vorstand. Seit Jahrzehnten fehlte sie an keiner Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins. Diese Tagungen lagen ihr sehr am Herzen, und sie freute sich jedesmal auf das Wiedersehen mit gleichgesinnten, lieben Bekannten. In der «Stunde der Sektionen» berichtete sie vor einigen Jahren an einer Jahresver-

sammlung über die Tätigkeit der von ihr präsierten Sektion. Ihre wertvolle Mitarbeit wurde auch geschätzt im Stiftungsrat des Kinderdorfes Rathausen, im Kranken- und Wochenpflegeverein Emmen, beim Roten Kreuz, bei der Winterhilfe, in den Stiftungen Pro Juventute und Für das Alter sowie im Amtsjugendgericht Hochdorf. Überall war ihr Wirken geprägt von sozialem und menschlichem Verständnis; sie suchte und schätzte den persönlichen Kontakt. Kein Gang war ihr zu viel, kein Weg zu weit. Wer mit ihr zusammenarbeiten durfte, bewunderte ihr gesundes Urteil, ihr psychologisches Einfühlungsvermögen und ihre grosse Arbeitskraft.

Frau Marie Suppiger setzte die Ideale, welche die Grundlage des Gemeinnützigen Frauenvereins bilden, in ihrem Leben in reichem Masse in die praktische Tat um. Ein ehrendes Andenken ist ihr in weiten Kreisen gewiss. Der himmlische Vater, bei dem sie immer Kraft und Zuversicht gefunden hat, wird ihr ein gütiger Vergelter sein.

H. B.

Frau Anna Joost-Lauterburg, Langnau i. E. 1883–1967

Nach einem reicherfüllten Leben ist unser verehrtes Ehrenmitglied Frau Anna Joost am 10. März 1967 nach längerem Leiden in die Ewigkeit abberufen worden. Man kann ohne Übertreibung sagen, dass die Verstorbene unsern Frauenverein zum grossen Teil so geformt hat, wie er heute dasteht – denn 42 Jahre gehörte sie dessen Vorstand an, wovon 10 als Vorsitzende. Verantwortungsfreudig leistete sie als Präsidentin Grosses während der Kriegsjahre, welche eine Fülle neuer Aufgaben brachten im Zusammenhang mit Soldaten, Internierten, Aktionen für das Rote Kreuz, Strickhilfe für überlastete Bäuerinnen u. a.

In die ersten Jahre ihrer Vorstandszeit fiel auch die Gründung eines Kindergartens sowie die Ferienversorgung der Gemeinde Langnau. Zur Beschaffung von Geldmitteln regte Frau Joost Papiersammlungen an, die heute noch durchgeführt werden und deren Erlös den Schulen und der Ferienversorgung zugute kommen.

Es hat die Dahingegangene sicher mit Genugtuung und Freude erfüllt, dass seit 2 Jahren eine ihrer Töchter die Geschicke ihres geliebten Frauenvereins leitet.

Nun ist Frau Joost von uns gegangen. Sie war eine Persönlichkeit, die ihre reichen Geistesgaben und ihre gütige Menschlichkeit weitergab. Der Frauenverein Langnau hat ihr sehr viel zu verdanken.

E. H.

Diplomierungskommission des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Bericht 1966

Ein wenig traurig stimmt uns das diesjährige Resultat unserer Diplomierungen. Es konnten nur 473 Auszeichnungen verteilt werden, über 100 Ehrungen weniger als im Jahr 1965. Der Rückgang gegenüber dem Vorjahr begründet sich unter anderem darin, dass in einigen Kantonen nur alle 2 Jahre die Diplomierung durchgeführt wird. Neuerdings werden in den Spitälern und Anstalten der Stadt Bern die Diplomierungen intern gefeiert, für uns ein grosser Verlust. Das wechselnde Interesse an Haushaltstellen ist unbestritten, und so müssen wir uns einfach mit dem diesjährigen spärlichen Resultat abfinden. Der Beruf der Hausangestellten kann nicht genug anerkannt und gewürdigt werden. Die grossen Verdienstmöglichkeiten in Betrieben, Fabriken und Grossverkaufshäusern locken unsere jungen Mädchen sehr. Es sollten vermehrt Anstrengungen unternommen werden, zu zeigen, wie doch die Arbeit in der Familie, womöglich mit Kindern, einen beglückenden Lebensinhalt zu bieten vermag. Die Arbeit in den Spitälern mit dem Vorteil der geregelten Arbeitszeit sollte auch nicht übersehen werden.

Unsere diesjährige Diplomierung stellte sich zusammen aus solchen mit 5 Jahren und bis zu 30, 35, 40, ja sogar 60 Jahren treuer Hilfe in der gleichen Familie. Erfreulich ist immer wieder, dass der überwiegend grösste Teil Schweizerinnen sind. Mit grossem Abstand folgen die italienischen Helferinnen, Deutsche und Österreicherinnen. Mit mehr als 30 Dienstjahren durften wir 53 ehren. Wie jedes Jahr wurden die Diplomierungsfestchen mit sehr viel Liebe und Freude seitens unserer Kantonalvertreterinnen und ihrer Helferinnen vorbereitet. Jeder Kanton versucht das Beste zu bieten. Mit kleinen Theateraufführungen, tänzerischen Darbietungen durch Kinderballette, Musikvorträgen, Gesang oder Lichtbildern bereichern alle die Nachmittage. Die im Frühling durchgeführten Ausfahrten sind auch sehr beliebt.

An dieser Stelle möchte ich allen Kantonalvertreterinnen ganz herzlich danken für ihre grosse Arbeit. In Solothurn ist Frau A. Gunzinger-Galli abgelöst worden durch Frau H. Roetheli-Grieshaber, und im Tessin hat Frau B. Tanner ihr Amt an Frau Pfarrer Comba-Baumann übergeben. Den beiden zurückgetretenen Damen möchten wir ganz herzlich danken für die zum Teil langjährige Arbeit. Speziell Frau Tanner sei hier für die grosse Hilfe gedankt, denn sie hat unsere Anmeldeformulare und die Reglemente in die italienische Sprache übersetzt, eine grosse Arbeit, für die wir sehr dankbar sind. Frau Pfarrer Comba, die uns nun im südlichen Kantonsteil vertritt, hat ihre Arbeit mit sehr grossem Erfolg begonnen. Wir wünschen ihr weiter viel Freude und danken ihr herzlich. Frau Wegmann, die die Betreuung des Kantons Neuenburg übernommen hat, war so freundlich, uns die Anmeldeformulare in die französische Sprache zu übersetzen. Wir hoffen sehr, dass wir im kommenden Jahr dann diese Formulare auch recht viel gebrauchen dürfen. Alle Kantonalvertreterinnen möchten wir

bei dieser Gelegenheit ermuntern, sich für unsere Diplomierungen erneut tatkräftig einzusetzen. Durch rechtzeitiges Aufgeben der Inserate für die Anmeldungen und durch Herumhorchen findet sich da und dort eine treue Hilfe, der wir die öffentliche Ehrung gönnen möchten. Die Freude, die wir mit unseren Ehrungen bei den Haushalthilfen erleben dürfen, sollte uns allen Ansporn für einen intensiven Einsatz sein.

Zum Schluss sei der Dank an unsere Lieferanten nicht vergessen. Sie sind jederzeit bereit, uns schnell zu beliefern, selbst dann, wenn Anmeldungen verspätet eintreffen. Herr Veselić hat uns auch im vergangenen Jahr wieder ungefähr 100 Diplome mit seiner künstlerischen Schrift angefertigt. Seine kleinen Kunstwerke wurden immer in kürzester Zeit geliefert. Auch ihm herzlichen Dank.

A. Hitz

Schweizerische Pflegerinnenschule mit Krankenhaus in Zürich

Auszug aus dem Jahresbericht 1966

Zu Beginn des Berichtsjahres vollendete Frau Oberin Dr. M. Kunz ihre 20jährige Tätigkeit im verantwortungsvollen Amt der Oberin der Pflegerinnenschule. Ihre ganze Energie hatte sie in dieser Zeit in ihre grosse Aufgabe gelegt: die Förderung der Schülerinnen vorab, die Betreuung der Diplomierten im eigenen Krankenhaus und auf den Aussenstationen, die Beziehung zur Schwesternschaft und zu den Berufsorganisationen. Eine Anzahl wichtiger Neuerungen ist auf ihre Initiative zurückzuführen: die Einschaltung eines Mittelkurses während der Ausbildung, die Schaffung von Studiennachmittagen, Vorkurse für beide Berufsgattungen. Ihrer hohen Auffassung des Schwesternberufes gab sie an Diplomfeiern beredten Ausdruck.

Die fast stürmische Entwicklung der Berufsausbildung zog aber auch eine Reihe schwierig zu lösender Probleme nach sich, vor allem in bezug auf die vertragsmässig zu besetzenden Posten. Die Verteilung der Kompetenzen auf eine breitere Basis schien auf der andern Seite die Einheit des Oberinnenpostens zu gefährden. Diese Sorgen bedrückten Frau Oberin Dr. Kunz zunehmend, so dass sie sich mit Rücktrittsgedanken trug, die sie im Sommer in die Tat umsetzte. Mit ihr wünschten auch ihre engsten Mitarbeiterinnen in der Schulleitung die Pflegerinnenschule zu verlassen. Unser Werk ist Frau Oberin Dr. M. Kunz für die restlose Hingabe an ihrem Posten zu tiefstem Dank verpflichtet, in den auch die langjährigen Schulschwestern eingeschlossen seien.

Als Nachfolgerin konnte Sr. Elisabeth Waser, in der eigenen Schule ausgebildet, an verschiedenen verantwortungsvollen Posten tätig gewesen, gewonnen werden.

Ein weiterer Rücktritt musste entgegengenommen werden: Fräulein Elisabeth Rordorf, unsere Fürsorgerin, verliess nach 37 Jahren segensreicher Tätigkeit unser Haus. An ihre Stelle trat Fräulein Lisette Reich.

Dank den vom Kanton beschlossenen und für uns ebenfalls durchzuführenden Taxerhöhungen stiegen die Einnahmen des Spitals um etwas mehr als eine halbe Million. Im entgegengesetzten Sinne wirkten die aufgrund des kantonalen Anstaltsreglements stark angestiegenen Personalausgaben. Das Gesamtdefizit (Schule und Krankenhaus) beträgt für 1966 Fr. 1 540 823.90 gegenüber Fr. 1 782 174.15 im Jahre 1965.

Aus den Kommissionen traten nach mehr als 30jähriger Tätigkeit in beiden Gremien Frau Dr. iur. A. Homberger, die lange Jahre Quästorin und später Präsidentin des LA gewesen war, und Frau Dr. med. H. Hopf-Lüscher, die der Krankenpflegekommission angehört hatte, aus. Als neues Mitglied konnte Frau E. Winkler-Graf, Zürich, gewonnen werden. *Dr. med. Hegglin*

Es ist gut Kirschen essen

nämlich direkt vom Baum nicht der Erkenntnis, aber des die Zeitforderungen des zielbewussten Kirschenanbaues bewussten Bauern. Das sagen sich auch immer wieder die mit der Heranführung der Kirschenernte an den Konsumenten betrauten Organe wie die Propagandazentrale für Erzeugnisse der schweizerischen Landwirtschaft und die Eidgenössische Alkoholverwaltung, die am liebsten nur dann den Weg zum Brennfass freigibt, wenn es sich um Kirschen kleinsten Umfanges handelt oder um solche, denen die Witterungsverhältnisse arg zugesetzt haben. So werden denn für die Presse immer wieder Kirschenfahrten veranstaltet, die anschaulich zeigen, dass und warum es nicht mehr einfach so geht wie früher, dass man die Kirschen in der gewünschten Qualität und Menge einfach auf dem Markt, im Laden oder bei «seinem» Bauern kaufen kann. Und da gibt es allerlei zu lernen:

Die Kirsche ist wohl unsere verlockendste und am vielseitigsten verwendbare Frucht, aber auch die arbeitsintensivste und die wetterempfindlichste. Es fehlt, wenn die Kirschen reif sind – und ungeduldig, gepflückt zu werden –, vor allem an Pflückerinnen und Pflückern. Es ist eine zeitraubende Arbeit, wenn es um Tafelkirschen geht; für jedes Kilo muss mit 50–60 Rappen Pflückerlohn gerechnet werden. Mit grossen Kirschen – bei 24 mm Durchmesser – können wir schon mit einem Fruchtinhalt (mit Stein) von 7,2 Kubikzentimeter rechnen, so dass uns ohne weiteres klar ist, dass «schwerwiegende» Kirschen schneller ein Kilo ausmachen als die untergewichtigen Brüder: 100 kleine Kirschen wiegen maximal 330 Gramm, 100 der grössten Sorte dagegen 800 Gramm. Es ist also ein Kilo der grossfrüchtigen Kirschen erheblich rascher gepflückt!

Viele alte Bäume nun tragen Kirschen, die nicht mehr stark gefragt sind. Auch stehen sie bald hier und dort im Feld mehr denn je «im Weg», seitdem immer häufiger maschinell gearbeitet wird. So wird nun versucht, überall dort, wo die

Kirschen ganz besonders gut gedeihen, die Kirschbäume, die neu zu pflanzen sind (Ersatz für abgehende, Güterzusammenlegungen, solche, die dem Strassenbau weichen müssen), zusammenzufassen. Wir kehren hier gewissermassen oft zum eigentlichen «Markbesitz» zurück, zur Gemeindeallmend, wo jeder Mitbesitzer ist. Auswahl der Sorten, Anpflanzung, Düngung, Spritzen geschehen auf vereinsmässig oder genossenschaftlich organisiertem Weg. Einzig die Ernte findet den Besitzer unter oder auf seinem Baum. Kirschbäume haben sich nämlich von allen Höhenrekorden zurückgezogen, ja man spricht bei der Zielsetzung recht eigentlich von «Niederstamm» und «heckenförmiger Erziehung». Der Ruf ertönt heute mehr denn je nach roten Kirschen, nach Kirschensorten, die möglichst nicht anfällig sind, und bei den Brenn- und bald auch bei den Konservenkirschen erstrebt man sogenannte «schüttelbare» Sorten.

Es ist tatsächlich ein beeindruckend anders gewordenes Bild, diese baumfreien Äcker und Wiesen und die zusammenhängend angepflanzten Jungbäume, ob sie nun verschiedenen oder einem einzelnen Besitzer gehören.

Ist das alles nötig, fragen ganz besonders wir Frauen? Je mehr man sich über diese Fragen aufklären lässt, desto eindeutiger gehört man auch zu den Bejahern. Der zahlenmässige Rückgang der Kirschbäume spricht eine beredte Sprache: Wohl beträgt die jährliche Weltproduktion durchschnittlich etwa 130 000 Wagen zu 10 Tonnen, wovon 100 000 Wagen auf Europa entfallen und die Schweiz mit ihren 5000–6000 Wagen an 6. Stelle steht. Wir zählen aber in unserem Land heute 20 % weniger Kirschbäume als noch vor 15 Jahren, die Bevölkerung aber hat in der gleichen Zeitspanne um den gleichen Prozentsatz zugenommen. Was der Landwirt braucht, damit der Kirschenanbau seinen Anreiz behält, sind Früchte, die wetterbeständiger sind und deren Pflücken an Arbeitsintensität verliert. Auch die Kosten für die Pflegemassnahmen werden durch grossflächige Anlagen gesenkt. Es braucht hier ein Denken und Handeln auf lange Sicht.

Wer aber hat das letzte Wort zu sagen? Das sind wir Hausfrauen. Und da stellen wir nun fest, dass die *Nachfrage* nach den einst so freudig begrüßten *entsteinten Kirschen* nachgelassen hat, trotz Bevölkerungsvermehrung. Es wird anscheinend weniger selber Konfitüre eingekocht als früher. Zeitmangel, Platzmangel, Qualitätssteigerung der durch die Konservenfabrik hergestellten Konfitüren? Wie dem auch sei, wir wagen es, so altmodisch zu sein, um hier auch einen ideellen Verlust zu empfinden.

«Häb Sorg, es tropfet», hiess es früher, wenn man einen Korb voll (gepantschter) Kirschen in Empfang nahm. Diesmal durften wir es wagen, den Kirschenkorb auf dem Schoss mitreisen zu lassen, und was uns aus dem Rebberg längst vertraut ist, treffen wir nun auch unter dem Kirschbaum an: sorgsam legt der Pflücker das Obst in Kleinpackungen, und selbst der geübteste Abnehmer von Fingerabdrücken dürfte nur diejenigen des Pflückers und des Konsumenten feststellen. Die Spankörbe sind am Verschwinden. Möglicherweise teilen sie bald das Los der alten Bügeleisen und Kaffeemühlen, um als Antiquität wiederzuerscheinen. Vielleicht mit einem farbigen Lackröcklein und ein paar blühenden Pflanzen?

M. Humbert

Mondsichel im Juni

*Kleiner Mond im ersten Viertel
silbern glänzt am südlich heissen
Himmel deine schmale Sichel.*

*Lautlos fällt mit schwerem Flügel
aus der Luft ein dunkler Vogel
in die Spitze eines Kirschbaums.*

*Schweigend ist die Nacht gekommen.
Hat in ihren Sternenmantel
auch den kleinen Mond genommen.*

*Lebt nun im Geschwisterkreise.
Wachse in den dunklen Nächten
kleiner Mond. Und: gute Reise.*

Elisabeth Baumann

Im Garten

Weshalb pikieren wir?

AP. Es dünkt uns manchmal eigenartig, dass wir uns eine solche Mehrarbeit machen, die verhältnismässig *viel Zeit beansprucht*. Ginge es nicht ohne? So lautet die Frage. Nein! Dies ist die eindeutige Antwort. Vergegenwärtigen wir uns einmal die *Vorteile des Pikierens*, halten wir aber auf der andern Seite auch Ausschau nach Erleichterungen!

Jedes Verpflanzen bedeutet eine Operation. Die kleinen Sämlinge können sie noch eher überstehen als grosse Pflanzen. Ein pikierter Setzling zeigt nicht nur ein gedrungeneres, *kräftigeres Wachstum*, sondern fällt durch seine reiche Bewurzelung auf. Viele Wurzeln bedeuten die Voraussetzung für gute Ernährung und vor allem auch für rasches Anwachsen und zufriedenstellende Weiterentwicklung. Wir dürfen annehmen, dass ein pikierter Salatsetzling etwa 14 Tage früheres Ernten eines gutausgebildeten Salatkopfes erlaubt.

Nachdem wir uns vom Wert des Pikierens überzeugt haben, gilt es auch hier, die beste und leichteste (lies arbeitsparende) Methode herauszufinden. Neuerdings werden verschiedene Arten von *Torfmuldtöpfchen* angeboten, die gleich einen Topfballen ergeben, so dass die Jungpflanzen beim Aussetzen ins Freiland oder auch in Schalen und Töpfe keinen Wachstumsrückschlag erleiden. Im Laufe des Sommers vererden diese von den Wurzeln durchzogenen Töpfchen. Es gibt seit einiger Zeit auch verschiedene grosse Plateaus aus Kunststoff mit Vertiefungen, in welche die Sämlinge pikiert werden, die nachher ebenfalls mit guten Erdbällchen an den endgültigen Ort gepflanzt werden können.

Fehlen Ihnen jetzt Schnittblumen?

Wahrscheinlich klafft auch in Ihrem Garten jetzt das berühmte «Loch» zwischen *Frühlings- und Sommerflor*. Ideale Lückenfüller für diese Vorsommerzeit sind viele Blütenstauden und auch Zweijährige, die man eben jetzt, da sie uns so fehlen, für das kommende Jahr vorbereiten kann:

An *Blütenstauden*, die jedes Jahr wieder blühen, lassen sich jetzt aussäen: Islandmohn (*Papaver nudicaule*), Schafgarben, Akelei, Glockenblumen, Rittersporn, Nelken, Berufskraut (*Erigeron*) blau, Blutströpfchen (*Geum*), Lupinen, Trollblumen, Veronika und Veilchen, um die dankbarsten zu nennen.

Zweijährige blühen nur im Jahr nach der Saat, für den Frühsommer sind sie uns besonders wertvoll: Glockenblumen (*Campanula medium*), Malven und Fingerhut. Hierher gehören auch die niedrigen Frühlingsblüher, die man ebenfalls jetzt aussät: Stiefmütterchen, Müllerblümchen und Goldlack.

Man sät entweder auf ein reichlich mit Torfmull verbessertes, *geschütztes Beet* oder in *Obstkistchen*, die man mit steriler Aussaaterde füllt. Zum Decken der Saaten verwendet man mit Vorteil eine körnige, anorganische Substanz (*Perlite*, *Teralit*), welche bei starkem Regen nicht schwemmt und der Fäulnis vorbeugt. Alle Aussaaten bis zur Keimung regelmässig feucht halten, dann nur noch mässig giessen bis zum Pikieren.

Den «Perlen der Weisheit» entnommen¹

Grossmütter und Mütter schreiben uns manchmal mehr an Tugenden und Verdiensten zu, als wir von Rechts wegen vor der Welt beanspruchen können. Wie selten hat eine Grossmama einen Rüpel zum Enkel, wie selten eine Mutter einen Esel zum Sohn. Wilhelm Raabe

In einem kalifornischen Kindergarten sollten die Kinder das zeichnen, was sie werden sollten. Ein Büblein zeichnete sich als Pilot, ein anderes als Feuerwehrmann. Ein kleines Mädchen gab ein leeres Blatt ab. Darob befragt, erwiderte es: «Ich möchte heiraten, aber ich weiss nicht, wie man das zeichnet.»

Hundert Männer können ein Lager bereiten, aber um ein Heim zu schaffen, braucht es eine Frau. Chinesisch

¹ Den in dieser Nummer besprochenen, im Verlag Albert Müller, Rüslikon, erschienenen Bändchen entnommen.

Die Menschen werden besser, wenn man mit ihnen umgeht, als seien sie schon besser. Karl Jaspers

Eine Ehe ist gut, wenn der Mann der Motor und die Frau die Bremse ist – oder umgekehrt. Schlecht ist eine Ehe zwischen zwei Motoren oder zwei Bremsen. Stafford Vaughan

Aus unseren Sektionen

Die Sektion Bern

des Gemeinnützigen Frauenvereins hat an ihrer 76. Hauptversammlung erstmals einen gedruckten Jahresbericht vorgelegt, was die Verhandlungen selbst viel flüssiger gestalten liess. Aus diesem geht hervor, dass die Berner Sektion heute 686 Mitglieder zählt; angesichts der Grösse der Stadt ist das nicht sehr viel. Das hat die Präsidentin der Sektion, Frau Fürsprech Jäggi, veranlasst, die an der Hauptversammlung anwesenden Mitglieder zu einer intensiven Werbung für neue Mitglieder anzuspornen.

Der Vorstand hatte sich im vergangenen Jahr mit einer Reihe neuer Probleme zu befassen, so mit dem Umbau der Haushaltungsschule am Fischerweg, der viel Umtriebe verursachte, aber jetzt in erfreulicher Weise beendet ist. Der Kostenvorschlag wurde durch Unvorhergesehenes nur wenig überschritten, und der Grosse Rat des Kantons Bern bewilligte daran eine Subvention von 70 %, so dass die restliche Summe ohne grosse Schwierigkeiten vom Verein getragen werden kann. Da die Schule in Zukunft hauptsächlich der Ausbildung von Hauspflegerinnen dient und deren Kurse gratis sind, musste die kantonale Gesundheitsdirektion auch die Subventionen für diese erhöhen, denn ab Herbst 1967 werden die Klassen doppelt geführt werden.

Weitere Umtriebe verursachte der Wunsch der Feldegg AG, Nachbarin der Haushaltungsschule, ihr Land durch einen Zwischenbau vollständig bis an die Grenze auszunützen, was den Gemeinnützigen Frauenverein veranlasste, einen Anschlusszwischenbau zu ihrem Haus in Erwägung zu ziehen. Da sich die Feldegg AG nach langer Diskussion bereit erklärte, diesen Zwischenbau auf ihre Kosten zu errichten, erklärte sich der Verein einverstanden damit. Die Schule gewinnt dadurch einen zusätzlichen grösseren Wohnraum und je zwei Internatszimmer im ersten und zweiten Stock.

Allerhand Arbeit verursachten auch die 6 Alterssiedlungen mit total 219 Wohnungen, die vom Gemeinnützigen Frauenverein betreut werden. Neu geplant ist eine Wohnsiedlung für Betagte am Alexandraweg, neben dem neu erstellten

Pflegeheim, mit deren Bau im Herbst begonnen werden soll, und in Prüfung ist ebenfalls eine Wohnsiedlung am Klösterlistutz mit 80 Wohnungen.

Die Hauspflegerinnenschule am Fischerweg hatte unter dem Umbau zu leiden, doch ist die erfreuliche Folge davon, dass die Hauspflege der Stadt Bern jetzt mehr Pflegerinnen und Praktikantinnen zugeteilt erhält. Auch ist der Verein der Pensionskasse der Gemeinde Bern beigetreten, um den Hauspflegerinnen und den Bürohilfen eine Pensionierung zu ermöglichen. Die so beliebten kurzfristigen Kochkurse werden auch in Zukunft weitergeführt.

Die Haushilfe für Betagte ist in starker Entwicklung. Sie hat vom Juni hinweg ein eigenes Sekretariat. Mit 10 neuen Haushelferinnen konnten über 10 000 Arbeitsstunden mehr geleistet werden als im Vorjahr.

Frau Jäggi gab auch über das neu eingeführte Altersturnen Auskunft, das grossen Zuspruch erlebt, und über Bastelkurse, die in den Wohnheimen eingeführt wurden, um den Kontakt unter den Bewohnern zu fördern.

Mit grosser Mehrheit wurde der Erhöhung des Jahresbeitrages von bisher Fr. 10.– auf Fr. 15.– zugestimmt und gleichzeitig ein Ausflug in die Gartenbau-schule Niederlenz vereinbart, um das dortige Werk des Gemeinnützigen Frauenvereins zu besichtigen, dessen Umbau momentan grosse Mittel erfordert. -rn-

Die Sektion Schaffhausen

gedachte in ihrem Jahresbericht noch einmal der glanzvollen 78. Jahresversammlung im Jahre 1966 in Schaffhausen. Im weitem durfte sie einen Reingewinn von Fr. 9000.– als Erlös aus dem Brockenstubenverkauf verzeichnen, wobei erst noch für das Altersheim in Pianello und die Psychiatrische Klinik Breitenau etwas abgefallen ist, für die letztere allerdings in Form von Arbeitsbeschaffung für Patienten. Der Haushilfedienst hat mit 16 Helferinnen 54 Personen betreut mit einer Arbeitsleistung von 6105½ Stunden. Leider ergab dieser Dienst ein Defizit von Fr. 2702.95, das aber durch verschiedene Zuwendungen gedeckt werden konnte. 21 Diplome wurden an treue Hausangestellte verteilt, unter ihnen zwei mit 40 Dienstjahren. Erstmals hat die Sektion die Kosten für alle Geschenke selbst übernommen, so dass die Arbeitgeber angenehm überrascht wurden. Dank der Heimarbeit konnten 11 Paar prächtige Strumpfhosen an die Kinderkrippe und Säuglingsfürsorge abgegeben werden. An die neue Eingliederungswerkstätte für geistig Invalide im Anna-Stocker-Heim leistete der Vorstand einen einmaligen Beitrag von Fr. 3000.–. Daneben wurden aber auch zahlreiche Weihnachtspäckli zum Teil mit Barbeiträgen verschenkt. Dank einer Spende eines Schuhhauses konnten zudem 18 Paar Finken als Gabe überreicht werden. Die Sektion Schaffhausen zählt heute 290 Mitglieder. Mit dem Dank an die vielen treuen Mitglieder, Freunde und Gönner schliesst die Präsidentin, Frau L. Griesshaber-Mock, ihren aufschlussreichen Bericht. -rn-

Stets ist der junge Mungo Pipa auf der Suche nach Seife.

(Mit freundlicher Genehmigung des Albert-Müller-Verlages dem in dieser Nummer besprochenen Buch «Pipa der Tyrann» entnommen.)



Buchbesprechungen von M. H.

Bruce Kinloch: Pipa der Tyrann. Unser Leben mit einem Mungo. Verlag Albert Müller, Rüschlikon. Wer eine ganz reizende Ferienlektüre nicht verpassen will, der packe Pipa mit ein. Der Verfasser ist Oberwildwart in Tanganjika. Er und seine Frau haben einen winzig kleinen Mungo in ihre Hausgemeinschaft aufgenommen, der sich aber sehr bald recht vielseitig entwickelt. Was für ein unermüdliches und temperamentvolles Tierleben Mungo führt, wie er sich nicht nur in alle Winkel des Hauses und der Umgebung hineinstiehlt, sondern auch in die Herzen der von ihm beherrschten Menschenwelt, und wie

dieses Interesse an Pipas Erlebnissen auf den Leser übertragen wird, das kann man recht eigentlich nur durch das Lesen dieses vergnüglichen Buches erleben. Da der Verfasser und seine Frau aber ebenso gründlich wie Pipa seine Umgebung entdeckt, dessen Seelenleben erfassen, ist aus der Geschichte von Pipa ein sehr gemütvolles Buch geworden. Und wenn Pipa schliesslich unserem Blickfeld entschwindet, hoffen wir mit dem Ehepaar Kinloch und ihren Freunden, dass es zu Pipas Heil gereichen mag.

Wildwartlatein? Dieser Verdacht wird durch die 30 Fotografien entkräftet, die Pipa nicht nur bei all seinen Unternehmungen festhalten, sondern uns zuweilen so verschmitzte, amüsierte und überlegene Gesichtszüge offenbaren, dass wir uns überzeugen lassen, dass Kinlochs all das Erzählte nicht allzu ausschmückend und ihre eigenen Gefühle hineinlegend wiedergegeben haben.

Nevil Shute: Mister Howard und die Kinder. Verlag Albert Müller, Rüschlikon. Der in zweiter Auflage erschienene Roman des berühmten Verfassers macht uns mit einem älteren Engländer bekannt, der, durch die Ausweitung des Kriegsgeschehens in einem französischen Dorf überrascht, sich auf eine abenteuerliche Heimfahrt nach England begibt. Das ganze grosse Leiden des Kriegsgeschehens hat ihn bereits gezeichnet – sein Sohn ist als Flieger abgeschossen worden –, aber er konzentriert seinen unbeugsamen Willen darauf, das heimatliche England zu erreichen, um ihm seine Kräfte auch an bescheidenem Platz noch zur Verfügung zu stellen. Durch den gleichen Todesfall hat auch Nicole, eine junge Französin, den Menschen verloren, der ihr Zukunft bedeutet hatte. Mister Howard wird von den vorrückenden deutschen Truppen überrascht, überall wird ihm der Weg abgeschnitten, und wenn er auch in ein gefährdetes Land zurückkehrt, so ist es doch im festen Glauben, dass die Welt des Krieges einer solchen der Harmonie weichen werde, eine Hoffnung, die Nevil Shute in all seinen Romanen verkündet. Bei der Abreise aus dem französischen Dorf werden Mister Howard zwei kleine englische Kinder anvertraut, später noch ein französisches Mädchen; ein kleiner Bub, dessen Eltern sinnlos aus dem Flüchtlingszug der Landstrasse heraus mitrailliert werden, und andere verlorene Kinder gesellen sich noch zu ihm. Und so sucht der alte Mann, unterstützt durch Nicole, den Weg an den Kanal, von wo aus ein Fischerboot sie nach England bringt. Sein Auftrag, die Kinder, die die Zukunft bedeuten, schliesslich nach den Vereinigten Staaten in Sicherheit zu bringen, lässt ihn unfassbare Schwierigkeiten überwinden. Menschlichkeit begegnet Unmenschlichem, das in Frankreich herrschende Chaos bei Durchbruch der Besatzungstruppen ist meisterhaft beschrieben. Ein Buch aus unserer Zeit, das keinen Leser unbewegt lässt.

Dietrich Woessner: Buch der Rosen. Verlag Huber, Frauenfeld. Zum vierten Male ist das Buch der Rosen erblüht: seit dem ersten Blühet hat es sich so zahlreiche überzeugte Freunde gewonnen, dass ihm auch diesmal kein dornenvoller Weg bevorsteht. Zwei Namen stehen hinter diesem Werk, die nicht nur die Erwartungen aufs höchste steigern, sondern ihnen auch gerecht werden: der Rosenzüchter Dietrich Woessner aus Neuhausen und die Rosenmalerin Lotte Günthart. Vom Phänomen Rose muss ganz durchdrungen sein, wem es gelingt, so viel nüchterne Sachkenntnis anzubringen und dabei gleichwohl das Einzigartige dieser königlichen Blume intakt zu erhalten. Eine solche Synthese ist Dietrich Woessner restlos gelungen. Wer zu diesem prächtigen Buch greift, steht schon irgendwie in einem Verhältnis zur Rose, und so werden Entwicklungsgeschichte und Niederschlag in der kirchlichen Baukunst auf sein Interesse stossen. Ein besonderes Kapitel ist der Vermehrung der Rosen gewidmet, andere der Pflege – wobei der Rosenkultur unter Glas besonders gedacht ist –, dann sind alle die verschiedenen erhältlichen und mit Erfolg im häuslichen Garten heranwachsenden Rosensorten in allen Eigenschaften und mit ihren Anforderungen beschrieben. Interessante und wissenswerte Angaben aus dem Lebensbereich der Rose im weitesten Sinn bilden den Abschluss des bedeutenden Werkes des Gründers der Gesellschaft schweizerischer Rosenfreunde. Die eleganten Federzeichnungen von Lotte Günthart, deren Stift mit Fachkenntnis und grosser Liebe zum Thema geführt ist, und die 14 Farbtafeln und 139 Abbildungen ergänzen die Publikation, die sowohl dem Fachmann als auch dem Liebhaber das Standardwerk schlechthin bedeutet.

Viermal *«Perlen der Weisheit»*: Im Verlag Albert Müller, Rüschiikon, sind 4 neue Bändchen erschienen, jedes 80 Seiten stark und mit je 12 Zeichnungen und Vignetten von Lilo Rasch-Nägele mit einfühlerendem Sinn für Humor illustriert. Die einzelnen Publikationen tragen die Titel: *«Wenn die Liebe nicht wär'»*, *«Tips zum Glücklichein»*, *«Oh la la, die Frauen!»* und *«Deine Kinder – seine Kinder»*.

Die Zitate berufen sich zum grossen Teil auf Klassiker, machen uns aber auch mit Aussprüchen von Gegenwartsfilmstars bekannt. Bald gedankentief, bald gewollt mehr auf die Lachmuskeln als auf das Denken wirkend, bieten sie sich als unbeschwerte kleine Mitbringsel dar. Diese 4 Neuerscheinungen reihen sich einer bereits erschienenen Anzahl aus dieser Serie an. Wir veröffentlichen im Textteil Fischzüge aus allen 4 Bändchen.

Susan Michelmores: Die Sexualität im Schöpfungsplan. Verlag Albert Müller, Rüschiikon. Das sehr eingehende Werk über das Fortpflanzungsverhalten der Tiere und des Menschen kann – rein zufällig – als Ergänzung und bleibende Dokumentation zum bedeutenden Film angesehen werden, der im letzten Spätherbst zur Uraufführung kam und eine mehrjährige durch die chemische Industrie finanzierte Forschungstätigkeit über die Entstehung des Lebens in sich schliesst. Auch hier ein naturwissenschaftliches Werk, das alle Lebensformen umfasst, auch die unscheinbarste und vielleicht deshalb gerade die faszinierendste. Die Verfasserin geht dem Geheimnis der Schöpfung nach, um Art und Sinn des Verhaltens der einzelnen Kategorien der Lebewesen zu erforschen, Parallelen aufzudecken, Unerklärliches zu erklären. Es ist fast unfassbar, was für vollendete Organisationen sich oft bei den verschiedensten Tiergattungen finden, die das ganze Zusammenleben im Sinne des Fortlebens umfassen und um so wirksamer sind, je weniger sich der Mensch einschaltet. Auch die Anpassung an unverrückbare Naturgesetze ist erstaunlich, das Fortbestehen unter Voraussetzungen, die dem Weiterbestand zu widersprechen scheinen. Ein *«Blick in die Zukunft»* ist in diesen Fragen im Hinblick auf Familienplanung wegen Übervölkerungsgefahr ganz besonders aktuell, und es ist erfreulich, dass die Verfasserin betont, dass die Errichtung einer echt wissenschaftlichen Diktatur nicht eine Lösung, sondern eine Gefahr bedeuten würde. Eine Anzahl Textzeichnungen unterstreichen die naturwissenschaftliche Grundlage des Buches, das durch die klare Übersetzung von Dr. Franz Klingler sehr positiv berührt.

Dr. med. Heinz Stefan Herzka: Die Sprache des Säuglings. Acht Aufnahmen einer Entwicklung. Verlag Schwabe, Basel. Dr. med. St. Herzka, der sich bereits mit seiner Arbeit *«Das Gesicht des Säuglings»* bekannt gemacht hat, lässt uns mit dieser Publikation an einem weiteren, noch wenig bekannten Forschungsgebiet teilnehmen.

Es handelt sich vorerst um das frühkindliche Bilden von Tönen und den verschiedensten Lauten, dem dann ganz allmählich das Bilden von Silben folgt. Das Lallen, das Plaudern, die Erzeugung von ersten Wörtern entwickeln sich. Die Verbindung von solchen Wörtern mit ganz bestimmten Bezeichnungen folgt erst später. So kann z. B. ein Kind manchmal schon mit etwa 4 Monaten die Silben *«mama»* sagen, aber erst zwischen 9 und 12 Monaten verbindet es diese Laute mit der Bezeichnung seiner Mutter.

Dr. Herzka fasst die Sprache des Säuglings in einem weiteren Sinn auf: das Jammern und Schreien, das Lächeln, das laute Lachen und das Jauchzen gehören ebenfalls zur frühkindlichen Ausdrucksweise. Er weiss auch um die Einheit, die von Lautsprache, Mimik, Körperhaltung und Bewegung beim Säugling ganz besonders ausgeprägt ist.

Mittels des Textes, verschiedener Tabellen, sehr guter Fotos und einer Schallplatte zeigt er uns die Entwicklung vom Neugeborenen bis zum 9 Monate alten Kinde. Dank dieser Schallplatte können wir an der ganzen Entwicklung der stimmlichen Ausdrucksmöglichkeiten des Säuglings – eine komplizierte Entwicklung in organischer wie in seelischer Beziehung – mit Interesse, Freude und Liebe teilnehmen. Wir können deutlich die so verschiedenen Laute der Zufriedenheit, der Freude, der Zuneigung, aber auch des Unbehagens, der Langeweile, des Hungers, des Schmerzes usw. hören.

Wie stark das Gedeihen der Sprache von der mütterlichen Liebe abhängig ist – sei es nun die leibliche Mutter oder ein Mutterersatz –, wird uns besonders eindrücklich gesagt

und gezeigt und dem Zwiegespräch zwischen dem Erwachsenen und dem Säugling ein gewichtiger Platz eingeräumt. Wir wünschen diesem Werk eine gute Verbreitung, und gerade das letztgenannte Geschehen lässt uns ganz besonders an die Ausbildungsstätten für Säuglings- und Kleinkinderpflege denken. Aber auch Ärzte, vor allem Kinderärzte, und Hebammen werden die Publikation mit grossem Gewinn lesen, und wir denken dabei wiederum besonders an ihre Ausbildungszeit. Auch alle, die sich mit dem behinderten Kinde abgeben, werden ihre Kenntnisse ergänzen können. Aber auch für eine weitere Leserschaft ist das Buch lehrreich und nützlich.

Sr. Leni Rikli

Für die Jugend

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 8, hat 4 Neuerscheinungen herausgebracht, die inhaltlich besonders wertvoll sind: Die Erzählung von *Selma Lagerlöf: Melis Tierkrankenhaus*, die Geschichte eines körperlich schwächlichen Mädchens, das aber mit reichen Herzensgaben ausgestattet ist und mit viel Liebe und Geduld kranke Tiere pflegt und damit Gemüt und Gewissen ihrer Umwelt anspricht, wird, wenn auch für das Alter von 8 Jahren an vorgesehen, nach oben kaum eine zahlenmässige Grenze finden. Roland Thalmann hat das Heft reich bebildert.

Ernst Wetter: Allein am Steuerknüppel, illustriert von Richard Gerbig, beschreibt das fliegerische Abenteuer eines Bubens, der bei einem Erstflug als Passagier plötzlich allein für den Flug verantwortlich ist und unverletzt (immerhin mit Bruchlandung) landet. Wenn auch reichlich optimistisch gestaltet, so findet der fluginteressierte Leser doch allerlei Technisches und wird den ungewollten Piloten mit Bewunderung und nicht ganz neidlos begleiten.

Der Froschkönig ist aus dem Grimmschen Märchenbuch ausgebrochen und präsentiert sich für Erstleser als Lese- und Malbüchlein, mit sehr ausdrucksvollen und ansprechenden Zeichnungen von Hildi Brunnschwylter gestaltet, die auch den Text angepasst hat.

Isa Hesse: Zwei Tage beim Zirkus ist eine der besonders ansprechenden Neuerscheinungen. Das Leben in und hinter der Zirkusarena ist in ganz vorzüglichen Fotos eingefangen, der Text lässt ein intensives Miterleben des Alltags der Zirkuskinder zu. Die Farbfoto des Umschlagbildes ist ein wahres Kunstwerk. Ein Heft, das auch den erwachsenen Leser ausserordentlich anspricht, aus dem Liebe und Hochachtung zu der beschriebenen Zirkuswelt sprechen.

Zeitschriften

Nelly-Kalender, Mai 1967. Verlag 8700 Küsnacht. In der Mainnummer ist dem Neugeborenen der Vorrang eingeräumt: Mütter äussern sich zur Frage, ob der Säugling schreien dürfe, zahlreiche Bilder zeigen uns, was alles es heutzutage gibt, um einer Säuglingsausstattung einen immer weiter gespannten Rahmen zu geben (wobei, wer gern und unbeschränkt kaufen will und kann, dem Kind ja den Unentbehrlichkeitskomplex zuschreiben kann, den geschickte Reklame dem Erwachsenen mehr und mehr einimpft). Es hat aber durchaus realisierbare Wünsche darunter und sogar Bilder, die zeigen, wie auch Veraltetes wieder auferstehen kann. Der Artikel von Elisabeth Hasler über Katzenhaltung ist ebenso einleuchtend wie nützlich und der «Haushaltplan im Pfarrhaus» ein sprechender Beweis dafür, wie sehr Organisieren die Arbeit erleichtert.

Leben, Zeitschrift für positive Lebensgestaltung. Leben-Verlag, Vaduz. Die Fortsetzung des Grundartikels der letzten Nummer (Vorsorge und Rehabilitation) gibt weitere Weisungen zum gesundheitlichen Sichwiederfinden in seelischer und körperlicher Weise – wozu ja die Ferienzeit schliesslich auch da ist. Masai Mara ist ein wildreicher Teil Kenyas, den zu retten sich der «World Wildlife Fund» ebenfalls zum Ziel gesetzt hat. Hans Dossenbach ist ein sehr eindrücklicher Anwalt der bedrängten Tierwelt und schildert seine Erlebnisse aus starker Naturverbundenheit heraus. Durch das ganze Heft hindurch finden wir viele Kurztexte voller Lebensweisheit. Gibt es davon je ein Zuviel?

RUHIG

schlägt Ihr Herz mit

Zellers Herz- und Nerventropfen

Dragées: Dose (60 Drag.) Fr. 3.60
Kurpackung (350 Drag.) Fr. 18.—

Flüssig: Fr. 4.40 und Fr. 8.20
Kurpackung (4 gr. Fl.) Fr. 27.—

Erhältlich in Apotheken
und Drogerien



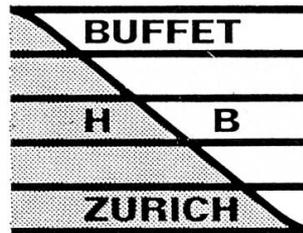
Zi
bunt

Grobgewebe

für Ihre Wohnung

Aus **Jute**: preiswert, gezwirnt
aus **Leinen**: garantiert licht- und kochecht
Quellennachweis

ZIHLER AG, BERN



**Bankett-
Zimmer**

im
1. Stock

**Alkoholfreie Kaffee- und
Küchliwirtschaft...**

bevorzugt von Jugendgruppen

**TAUSEND
—SCHERBEN—
KÜNSTLER**

K. F. Girtanner

Brunngasse 56
Bern
Tel. 031 22 61 15

Atelier für zerbrochene Gegenstände
(ohne Glas) Auch Puppenreparatur

Magisches Bergland Swiss Mountain Magic

Die Schweizer Alpenlandschaft im Wechsel von Licht und Schatten, Weite und Enghnis, von Wunder und Verwunschenem; veranschaulicht durch 123 Schwarzweiss-Abbildungen und 53 farbige Alpenblumenbilder.

Mit einem Geleittext von Max Niederer.
In deutscher und englischer Ausgabe.
Format 27x21 cm, Preis Fr. 28.—

In allen Buchhandlungen oder direkt beim

**Büchler-Verlag
3084 Wabern**

AZ 3084 Wabern



swissa jeunesse

Elegant, präzise, grundsolid —
die Wahl der Zufriedenen

Verkauf durch den Fachhandel

Aug. Birchmeiers Söhne
Schreibmaschinenfabrik
4853 Murgenthal Tel. 063 34019

Erholungsheim Sonnenhalde Waldstatt

Appenzell A.-Rh.

bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie
Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen.
Separates Kinderhaus. Zentralheizung, flies-
sendes Wasser. Von den schweiz. Krankenkassen
anerkannt.

Geöffnet von Mitte März bis November

**Nähere Auskunft erteilt gerne die
Heimleitung** Telefon 071 51 20 53



Gönnen Sie sich eine heilende
Solbad-Kur im gepflegten



Besitzer: Familie Kottmann
Telefon 061 87 50 04

Eigenes, gedecktes **SOLE - SCHWIMMBAD**

EWZ

Wir suchen eine jüngere

Haushaltberaterin

für Beratung, Vorträge mit praktischen Demonstrationen, Mit-
hilfe im Verkauf elektrischer Haushaltapparate aller Art, Abon-
nentenbesuche, administrative Arbeiten.

Diese genannte Tätigkeit erfordert ein Diplom als Hausbeamtin
oder Haushaltlehrerin, einige Praxis in Betrieben oder Schu-
len sowie Fremdsprachenkenntnisse.

Interessentinnen schweizerischer Nationalität sind gebeten,
ihre Dienstangebote mit den üblichen Unterlagen zu richten
an das

Elektrizitätswerk der Stadt Zürich

Postfach, 8023 Zürich 1